

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 5

Artikel: Die Kirche und ihre Zukunft : Vorbemerkung. 1., Die Wahl des Gesichtspunktes ; 2., Ursprung und Zweck der Kirche ; 3., Die Entartung der Kirche
Autor: Schindler, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zeigt sie, daß der Strand nicht die einzige Wirklichkeit ist, sondern daß eine weit größere Realität unendlich, unbegrenzt das Land umgiebt.

Kühn und freudig wagt sich die Religion auf dies Gebiet. Religion ist Sinn für Realität, sagt Lagarde. Sie ist Sinn dafür, daß unser Leben nur ein kleiner Ausschnitt einer großen, weiten Wirklichkeit ist, Sinn dafür, daß eine mächtige Realität in die enge, langweilige, philiströse Welt, die wir so oft für die einzige Realität halten, eingreift. Sie ist Sinn und Organ für die Art, wie sich dieses Leben offenbart.

Sie ist Sinn dafür und ist noch mehr. Sie spürt nicht nur diese Realität, sie hat auch den Schlüssel zu ihrem Verständnis. Sie ist Sinn für den hohen Willen, der sich durch Sturm und Chaos in dieser höhern Realität offenbart. Sie spürt das große, erweiternde, belebende dieser Realität und findet auch im wildesten, seltsamsten in ihr einen Sinn. Sie bricht mit den Schlagwörtern des gewöhnlichen Realismus und kann darum in den Äußerungen dieser höhern Realität die Offenbarung eines bewußten göttlichen Willens anerkennen. Wie das feste Schiff wird sie auch vom Sturm getragen. Daher das Erweiternde, Befreiende der Religion. Daher auch ihr Gegensatz gegen den engen, kleinlichen Realismus. Weil sie der Sinn für die größte, mächtigste Wirklichkeit ist, weil sie von ihr Besitz nimmt, in ihr lebt, steht sie im stärksten Gegensatz zu jedem kurzsichtigen, bornierten Realismus. Sie verachtet und bekämpft ihn als eine flache Nachahmung. Gerade da, wo er sich aufbauscht und großtut, tritt sie ihm am schärfsten entgegen und entwertet ihn völlig.

So ist die Religion die Macht, die den modernen Realismus mit seinen Auswüchsen besiegen kann. Die rohe, kleinliche Stimmung unserer Tage wird nur durch den Sinn für die höhere Realität überwunden werden. Wo dieser Sinn vorhanden ist, da wird der schwere Bann gebrochen, der auf der heutigen Welt liegt. Der Horizont wird frei. Groß, kühn weitet sich das Leben aus und entwächst der Kleinlichkeit und Gemeinheit. Von Stufe zu Stufe aufsteigend, erhebt es sich zu einer Wirklichkeit, die nicht nur ein Idealbild ist, sondern immer intensiver erlebt wird. Der Sinn für Realität hat den Realismus zu Tode getroffen.

J. Matthieu.

Die Kirche und ihre Zukunft.

Vorbemerkung.

Ende März dieses Jahres hatte Herr Prof. L. Ragaz die Freundlichkeit, mich einzuladen, meine Gedanken über obiges oder ein ähnliches Thema in einem Aufsatz von nicht über acht Seiten für die Neuen Wege zusammenzustellen, wozu ihm wahrscheinlich meine vor

Jahren und Jahrzehnten veröffentlichten Schriften ähnlichen Inhalts spezielle Veranlassung gegeben haben.

Ich glaubte im ersten Moment dieses ehrende Anerbieten aus verschiedenen Gründen ablehnen zu sollen, deren erster darin bestand, daß für mich die ganze kirchliche Frage längst als eine entschiedene und hoffnungslose Weltfrage abgetan sei, so daß ich nach dem, was ich zu ihren Gunsten getan und geschrieben hatte, mein kleines Schifflein ruhig am Ufer angebunden stehen lassen könnte.

Ich schlug diese Entschuldigung dadurch nieder, daß ich mir sagte, ich dürfe eine unter neuen Verhältnissen und durch traditionell weniger gebundene Persönlichkeiten freundlich geöffnete Türe nicht eigenwillig oder eigensinnig zuschlagen.

Aber noch ein drittes Bedenken stellte sich in der Frage ein: wie kann ein literarischer Dilettant auf dem glattpolierten Fechtboden, neben waffengeübten Gelehrten und Theologen, sich hören lassen, seine Argumente verteidigen oder auch nur rechtfertigen! Dazu fehlte mir ja auch jener Enthusiasmus der Ueberzeugung, welcher alle menschliche Arbeit, sogar die trockene Ackerarbeit begleiten und erfolgreich machen sollte.

Ueber diese Furchtsamkeiten hob mich der Gedanke empor, daß eins der ersten Worte an die Zaghaften stets lautete: „Fürchtet euch nicht.“

Ich versuchte zunächst einmal das Programm des Aufsatzes zu entwerfen, da es heißt, ein richtiges Projekt sei schon das halbe Werk. Konnte ich dieses Skelett dann nicht mit wohlgefälligen Körperformen bekleiden, so ist der Weg in den Papierkorb weder hier noch bei der verehrlichen Redaktion der Neuen Wege sehr weit.

Folgendes kommt in Betracht:

1. Die Wahl des Gesichtspunktes: Von der Stellung des Objektivs hängt die richtige Beleuchtung des Bildes ab, denn die Schatten sollen nicht zu schwarz und das Licht nicht zu grell sein. Die Wahl ist schwierig, weil die Zahl der Standpunkte Legion ist.
2. Der Ursprung, das Ziel und die welthistorische Bestimmung der Kirche.
3. Ihre Entartung.
4. Ihre Gegenwart und Zukunft.

1. Die Wahl des Gesichtspunktes.

Es ist nicht gerade ein gutes Zeichen für die Einheitlichkeit des Charakters eines Menschen, wenn man nicht recht weiß, von welchem Standpunkt aus man ihn am besten beurteilen kann. Es gibt menschliche Chamäleone, deren Hauptfarbe schwer zu bestimmen ist, weil fast alle Regenbogenfarben bei ihnen abwechselnd und sogar simultan zur Erscheinung kommen.

In Weltanschauung, Politik, Sozialwirtschaft, in wissenschaftlichen Systemen, theologischen und religiösen Gruppierungen, kirchlichen Ab-

teilungen zc. nimmt es an bunter Mannigfaltigkeit und Auswahl kein Warenlager der Großstadt mit der Kirche auf.

Da sehe ich meinerseits das Heil nur in möglichster Höhe des Flugapparates, wohin das schwindelerregende Gewirre der menschlichen Meinungen und ihre gefährlichen Vernunftgeschosse nicht reichen.

Der einzige richtige Standpunkt wird also der sein, der die Kirche weder von unten, noch von links oder rechts ansieht, sondern von oben.

Das wäre der göttliche Standpunkt, der eigentlich in allen Dingen, nicht nur in kirchlichen, das entscheidende Wort haben sollte. Auch die Kirche selbst, nicht nur ihre Kritiker, ist leider weit genug von diesem Grundgesetz abgewichen und ihr nach die ganze übrige Welt.

Da man irgend einen Standpunkt notwendig haben muß, der göttliche aber als altväterisch der Welt nicht mehr gefallen wollte, so verhiess bald die Naturwissenschaft, bald die Theologie und die Biologie, sie wolle für etwas Besseres und Solideres besorgt sein. Ich warte schon ein doppeltes Menschenalter lang auf den Bosaunenstoß, daß wenigstens das Fundament desselben gelegt und absolut sicher sei.

Mittlerweile mußte ich auf der alten Basis stehen bleiben und ärgere mich nur darüber, daß die Gelehrten, bevor sie ihren eigenen Turm gebaut und fertig gestellt haben, mit dem Streusand ihres goldglänzenden Wissens die klaren Schriftzüge, an die wir uns bisher mit großem Vorteil gehalten, immer wieder bedecken wollen.

Das bezieht sich nicht nur auf das Neue, sondern ebenso gut auf das Alte Testament, denn da Jesus sich beständig auf dieses bezieht, so gestattet mir die Ehrfurcht vor Ihm nicht, Ihn schulmeisterlich zu belehren, daß Er sich gewaltig irre und nicht einmal so viel wisse wie wir Moderne.

Wenn ich nicht irre, so liegt die Ursache der entsetzlichen modernen Zerfahrenheit und bunten Vielheit und Flatterhaftigkeit der Standpunkte nicht im Unglauben als solchem, der oft auf noblern Füßen steht als mancher sogenannte Glaube, sondern sie liegt in einer furchtbaren Abstumpfung des feinen Wahrheitsinstinktes für das Göttliche und Rechte. Wie die Tiere durch Gefangenschaft den unbeschreiblich feinen Geruchs- und Geschmackssinn, der ihnen schöpferisch beigelegt ist, verlieren, so verliert der Mensch durch Mißbrauch und Abstumpfung der Sinne jenes zarte Gemerk, durch das er göttliche Wahrheit von dem Lügengeist der Welt unterscheiden kann. Das durchschnittliche Abhandenkommen dieser dem Menschen unentbehrlichen Eigenschaft ist für mich das bedenklichste Charakteristikum der Weltsignatur.

Die Beurteilung der Kirche mag aber stattfinden, von welchem Standpunkt man wolle, darin wird ein wesentlicher Unterschied kaum vorhanden sein, daß sie durchaus nicht das ist, was sie sein sollte.

Einen Widerspruch erhebt allerdings gegen dieses Urteil der kirchliche Allgemeinglaube, der eben nicht als Urteil und als Glaube bezeichnet werden kann, weil er auf furchtbarer Oberflächlichkeit, Blindheit und Selbstgenügsamkeit beruht.

Ein kirchlicher Gewährsmann erster Qualität wird uns mit eignen Worten bestätigen, daß die Kirche nicht das ist, was sie sein sollte.

Dr. M. Luther beklagte es tief, daß der Zusammenlauf allgemeinen Volks, Aethi und Plethi, zum bloßen Anhören der Predigt als christliche Kirche, ecclesia, d. h. als brüderlich verbundene Gemeinde der Gläubigen, aufgefaßt und bezeichnet werde. Der hohe aber anmaßliche und falsche Titel hat den größten Anteil an der verhängnisvollen Entartung der Kirche; denn wenn sich die Welt selber zur Kirche macht, so ist diese auch nur Welt.

Jesus hat dem Christentum den Charakter der schroffsten Weltopposition aufgeprägt, als Leuchte in der Finsternis, als Salz in der Fäulnis, als etwas ganz Reines und Neues, gegenüber dem Verdorbenen und Alten.

Von diesem Allgemeinstandpunkt aus glaube ich also die Kirche in's Auge fassen und beurteilen zu sollen.

2. Ursprung und Zweck der Kirche.

Der Ursprung der Kirche liegt in der christlichen Urgemeinde mit dem Zweck der Sammlung eines Gottesvolkes, zur Bildung eines Gottesreichs, sowohl im Diesseits als in der Zukunft. Als Vorstufe dieser auf Glaubensgehorsam gegründeten Körperschaft diente die Stiftshütte und der Tempel zu Jerusalem. Dies war sozusagen die Kinderstube oder die Kinderbewahranstalt des auserwählten Volkes. Es sollte sich an dem genauen und scharfen Zeremonialgesetz in Gehorsam und am Opferdienst in der Hingebung an Jehova üben.

Die Entstehung der Gemeinde Gottes geschah durch Gnadenwahl eines Volkes aus den andern, aber auf Grund der Wahl eines glaubensstarken einzelnen Mannes, Abrahams und der Glaubensdynastie seines Sohnes und Enkels Isaak und Jakob.

Das Volk Israel wurde zwar als Volk und als Masse berufen, aber die gotteskindschaftliche Qualifikation geschah nur auf Grund des persönlichen Glaubensgehorsams.

Dies war auch das Prinzip für die christliche Urgemeindebildung: Viele oder alle berufen, aber wenige auserwählt. Gotteskindschaft kann nur auf dem Edelprinzip der Freiheit beruhen und wäre eine contradictio in adjecto, wenn Zwang und Unaufrichtigkeit des Herzens dabei möglich wäre.

Wie alle Kräfte und Großmächte durch zentripetales „Hinzugetanwerden“ vieler Einzelkräfte gesammelt und gebildet werden, so gründete sich die Urgemeinde, nicht auf ein interessantes menschliches Statut oder volkswirtschaftliches Programm, sondern war die Folge eines Ergriffenseins der einzelnen Seelen durch eine lebendige, Fleisch und Welt weit überragende Kraft.

Das kirchliche Grundgesetz hieß damals: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da ist meine Kirche.“ Das hieß implicite: „Wo ich nicht bin, da ist keine Kirche, auch wenn der Dom

zehn Millionen gekostet hätte und in der Pracht der Peterskirche erglänzte.“

Von einer Lokalfrage war bei Jesus nie die Rede. Schon an Seiner Geburt wurde ein Kuhstall zur Kirche geweiht. Jedes Haus, jede Straße, jedes Feld, jedes Schiff, auch Synagoge und Tempel verschmähte er, trotz ihres geistlosen Zustandes, nicht, das Reich Seines Vaters und das Heil des Volkes zu verkünden.

Der formelle Apparat wäre also ungeheuer einfach und billig, wenn der lebendige Geist, der Hauch Gottes aus der Seele strömte und alles künstliche, gemachte und menschliche ersetzte.

Man verlangt für die Kirche ein recht würdiges, schönes Äußeres. Es hat etwas geradezu rührendes, wenn in kleinen ländlichen katholischen Kirchlein eine ganze Fülle zärtlicher Empfindung und Ehrfurcht aufgehäuft erscheint von Leuten, die aus ihrer Armut Gott diese Opfer mit innerer Freude bringen.

Noch schöner freilich wäre es, wenn der Schwerpunkt des christlichen Lebens sich weniger ausschließlich im Tempel finden würde, sondern überall, wo Menschen gehen und stehen, arbeiten, wohnen und zusammen in Handel und Wandel verkehren, seine Kraft und sein reales Dasein kund und fühlbar machte.

3. Die Entartung der Kirche.

Jesus hat in furchtbaren Worten die entsetzliche Entartung des Tempels, dieses einzigen wahren Gotteshauses, gestraft. Es ist zum Kaufhaus und zur Mördergrube geworden. Wie ist das zugegangen? Durch Untreue und Unglaube. Kann denn das so großes Unheil anrichten? Ein bißchen Untreue und Unglaube ist doch recht bald geschehen, wer wird davon viel Aufhebens machen! Gott kann nicht so grausam und exakt sein. Nein, Gott straft eigentlich nicht die Sünde, sondern nur unsere obstinate Unbußfertigkeit. Jener gegenüber hatte Gott stets eine fast unendliche Geduld, wie mit dem Ganzen, so mit dem Einzelnen, aber endlich muß sie doch ein Ende nehmen.

Wir können durch einzelne akute Sünden zu tiefem Fall kommen und durch plötzlichen Zorn zum Mörder werden. Das eigentlich Gefährliche für uns liegt aber in der Strömung, in die wir fast unvermerkt gelangen und die uns in eine ganz neue und falsche Richtung und Umgebung versetzt.

Wie der Mensch nicht die Absicht hat zu sündigen, ebenso wenig wollte die Urkirche und die nachfolgende ausdrücklich der Entartung verfallen. Sie will ja heute noch Gott dienen, aber ohne rechte Buße und mit eigenen menschlichen Mittelchen, Surrogaten und Halbheiten, ohne an die Wurzel zu rühren.

Die richtende und leitende Autorität der katholischen wie der protestantischen Kirche ist nicht mehr wie in der Urkirche der heilige Geist, sondern der menschliche Geist. Damit ist eigentlich alles gesagt und

die Kirche steigt damit auf das Niveau aller andern menschlichen Anstalten hinab.

Mit dem Preisgeben des transzendenten Prinzips hat sie ihren Sinn als Kultusstätte eingebüßt und qualifiziert sich nur noch als Lehranstalt. Sie ist durch den hohen Namen, den sie sich beilegte, in Mißachtung gefallen, weil sie ihn nicht rechtfertigte und die Welt sich auf die Länge nicht täuschen läßt.

Durch Verlust des Grundprinzipes war die Kirche genötigt, ihre ganze Gepflogenheit umzuändern. Sie konnte sich nicht mehr aus der Volksmasse rekrutieren, sondern mußte die Masse selbst sich inkorporieren, gleichviel aus was sie bestund. Wie gewisse Indusriegeschäfte nur auf Massenproduktion eine lukrative Existenz gründen können, so beruht auch die Kirche auf dem Vorhandensein einer gewissen Volksmenge, obchon sie nicht von materieller Rentabilität abhängt.

Natürlich mußte das normale Rekrutenmaß und -Gewicht jeweilen den Verhältnissen entsprechend herabgesetzt und sogar Leute eingereiht werden, deren Qualifikation als Vaterlandsverteidiger sich weit unter dem Nullpunkte befand. Es hängen ja mit der Kirche berufliche Dinge zusammen, die mit dem Christentum gar nichts zu tun haben.

Der Raum dieser Zeilen gestattet mir nicht, einen Blick zu werfen auf die Anstrengung der Kirche, durch Unterricht und Konfirmation die Blößen und Mängel der Kirche zu decken. Ich sehe soeben in einem diesfalligen religiösen Bericht des kirchlichen Ordnungsstaates Deutschlands, daß von 104 frisch konfirmirten Knaben fast alle, unter Gründen, die zum Teil komisch genannt werden müßten, wenn sie nicht entsetzlich traurig und für die Kirche vernichtend wären, urteilten, daß die Religion überhaupt keinen Wert habe.

Wenn der hohe Ernst und die umfassende Geistes- und Charakterbildung der Pfarrer den unselbständigen und geistig schlaffen oder gleichgültig kalten oder lauwarmen Zustand des kirchlichen Durchschnittspublikums nicht recht erklären lassen, so mag doch auch in dieser Richtung der Druck und Einfluß des Weltgeistes an der Dämpfung des göttlichen Feuers mehr, als man vermutet, schuld sein. Wenn menschliche Arbeit gelingen soll, muß sie mit Enthusiasmus getan werden, und vielleicht läßt die kirchliche Atmosphäre als solche diese Temperatur nicht aufkommen. Das Milieu, in dem wir stehen und atmen müssen, ist ja von ungeheurem Einfluß für uns. Es kann freilich vom Prediger selbst bis zu einem gewissen Grad gehoben und belebt werden, aber der ganze kirchliche Habitus wird sein allzu steifes Wesen bald genug wieder in beengender Weise zur Geltung bringen. Die Kirche trägt zu sehr das Gepräge der Schablone, wie alles, was sich von der Natur entfernt. Schablone und Natur sind die absolutesten Gegensätze, und nicht einmal die Grashälmschen und Blätter sind nach der Schablone gemacht, sondern jedes ist Originalschöpfung.

Als eine der größten Ursachen für den Zerfall und die Entartung der Kirche möchte ich, trotz großem Geistesreichtum sehr vieler Prediger,

die Langweile, welche in derselben herrscht, erklären. Ich verstehe darunter nicht den Mangel an Unterhaltung durch geistvolle und rhetorisch glänzende Ausführungen und tiefgründige exegetische Erklärungen, an denen es meist nicht fehlt. Ich verstehe darunter mehr die Tatsache, daß diese schönen Dinge bloß allgemeine Wahrheiten sind, denen man als Wahrheiten gern Anerkennung zollt, sie sogar als goldene Früchte in silberner Schale bewundert, die aber den Fehler haben, den einzelnen Menschen nicht als Mittelpunkt dieses zyklonisch-geistigen Wirbelwindes in die Luft zu heben, als wäre es nur auf ihn abgesehen.

Gegen alle Interesselosigkeit und Schlaffucht in Schule und Kirche dient am besten das Anfassen der Persönlichkeit, während bei uns das allgemein gehaltene nur die Oberfläche berührt und keine Wurzel faßt. (Bei meinen Hausandachten galt immer der Spruch: keine Explikationen, sondern direkte Applikation. Das schlug nur zu gut ein.)

Die Oberflächlichkeit ist im kirchlichen Betrieb, trotz allem seelsorgerlichen Ernst, fast nicht zu vermeiden. Damit wird ein großer Schaden bezeichnet, dessen Nachweis mir der Raum nicht gestattet. Ich beschränke mich darauf, eine Folge der Oberflächlichkeit zu nennen, welche mir am meisten durch die Erfahrung zum Bewußtsein kommt. Ich meine die äußere gesetzliche Korrektheit des Wandels der kirchlichen Christen bei einer allzugroßen Strupellosigkeit in den unscheinbareren Eigenschaften des Herzens, welche als verborgene Quelle und Triebfeder unseres ganzen Lebens, Denkens, Wollens und Tuns eigentlich viel wichtiger sind, als unsere vielfach recht fehlerhaften Handlungen. Sie sind nicht nur psychologisch und sittlich wichtiger als unsere Werke, sondern auch viel gefährlicher, weil sie verborgen sind und auch gefälscht werden können und der öffentlichen Beurteilung oder Kontrolle sich oft lebenslänglich entziehen und deshalb auch nur schwer geheilt werden können.

Der Geist Gottes allein und die erschütternden Tragödien des Lebens und Sterbens greifen bis in den Tiefgrund des menschlichen Herzens, und es hat wohl keine Weltepoche so viele feine und deshalb gefährlichere Feinde der menschlichen Seele gezeitigt, als die heutige.

Die letzte meiner Programmnummern:

Was nun?

kann eigentlich nicht von mir, sondern muß von solchen erledigt werden, die an die Fortdauer der jetzt so gestalteten und historisch gewordenen Kirche glauben.

Der Unterschied liegt darin, ob die Kirche wie bisher mehr im alttestamentlichen und katholischen Sinn, als feierliche Kultusstätte, als Sanctuarium, als Gotteshaus, mit einer Art gesondertem levitischen Priesterstand, wie Stiftshütte und Tempel, aufgefaßt werden will — oder aber unter dem Gesichtspunkt des weiten evangelisch freien Prin-

zips des allgemeinen Priestertums, ohne hierarchische Ordnung und ohne kultische Formen.

Das Erstere wäre lediglich eine Fortsetzung des bisherigen Geleises, das andere wäre eine absichtliche, glückliche Entgleisung vor dem Rand eines nahen Abgrundes.

Jenes hätte ohne Zweifel die größten Chancen des Gelingens, aber um so geringere des Heilens der kirchlichen Uebelstände.

Die Schwierigkeit des zweiten Weges besteht darin, daß es sich dabei nicht um neue Formen und Dinge handelt, sondern um neue Menschen.

Das wirkliche Neuwerden der sozialen Verhältnisse beruht ein für allemal auf dem Neugeborenwerden des Herzens, durch welches das Grundübel der Menschheit, die Selbstsucht allein vernichtet und durch das große Licht und Lebensprinzip der Liebe ersetzt werden kann.

Von diesem Mittelpunkt aus muß wohl die *ecclesia militans* immer gegen die tausend Fragen, die wir an der Peripherie stehen sehen, vorgehen, denn auf dem umgekehrten Angriffsweg geht es uns wie im Urwald, d. h. wir verlieren uns und gelangen vielleicht nie ans Ziel.

Diesen verwirrenden Eindruck machen uns Naturmenschen oft die vielen Probleme, welche die Wellen der modernen Zeit wie Schiffstrümmer ans Ufer werfen.

Oft bedauern wir die edle Bemühung der Rettungswilligen und Fähigen, weil noch so viele Schiffbrüchige rettender Hände bedürften.

A. Schindler.

Zur Vertiefung des Sozialismus.

Zu unseren wichtigsten Programmpunkten gehört die Arbeit an einer tieferen Verbindung zwischen Sozialismus und idealistischem Denken. Wir sind zwar weit davon entfernt, die Macht des praktischen (und im Grunde auch des theoretischen) Idealismus, der in der sozialistischen Bewegung wirksam ist, zu verkennen. Er ist immer noch ungleich größer, als der in den sogenannten bürgerlichen Parteien vorhandene. Aber so stark wir diese Tatsache anerkennen und betonen, so bleibt doch wünschenswert, daß der dem Sozialismus zu Grunde liegende Idealismus einen besseren Ausdruck finde, sowohl in der Theorie als in der Praxis. Denn wir stehen auch vor der Tatsache, daß dieser Idealismus bis jetzt vielfach in einer Form aufgetreten ist, die das Gegenteil von Idealismus zu sein scheint. Er hat sich nämlich mit dem Materialismus verbunden, nicht überall freilich, aber doch in jener weltgeschichtlich bedeutsamsten Form des modernen Sozialismus, welche Marxismus heißt und welche das Denken